

WOLF-DIETER SCHOLZ

Bildungs- und professionspolitische Sorgen der Pädagogik

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
verehrter Herr Präsident,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
liebe Studierende,
lieber Herr Grolle!

Ich habe die große Freude und Ehre, Sie zu unserer heutigen akademischen Feier als Dekan des Fachbereiches 1 Pädagogik zu begrüßen. Ich begrüße auch mit Freude das „Kleine Salonorchester“, das unsere Feier mit beschwingter Musik umrahmen wird.

Der Anlaß, der uns zusammengeführt hat, ist ein sehr erfreulicher, und er ist auch in einer Universität kein ganz alltäglicher. Heute wird der Fachbereich 1 Professor Dr. Joist Grolle die Ehrendoktorwürde verleihen. Nach Dr. Wolfgang Schultze und Professor Dr. Paulo Freire ist Joist Grolle die dritte Person in der Geschichte unseres Fachbereiches, die für besondere Verdienste auf dem Gebiet der Bildung und Erziehung so geehrt wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir haben heute ein großes Ereignis im Rahmen eines noch größeren Ereignisses zu feiern. Die Carl von Ossietzky Universität Oldenburg ist in diesen Tagen 25 Jahre alt geworden. Sie feiert diesen Geburtstag, wie ich finde, in einer sehr schönen und würdigen Form. Es mag nun bei Ihnen der Eindruck entstanden sein, daß der Fachbereich 1 die Verleihung der Ehrendoktorwürde an Joist Grolle so geplant hat, daß beide Ereignisse fast auf den Punkt

genau zusammenfallen. Ich gestehe es ganz offen ein: Geplant war das so ursprünglich nicht. Wir sind dennoch froh, daß diese beiden Ereignisse zeitlich zusammentreffen, weil damit auch ein politisch-symbolischer Zusammenhang erkennbar wird, der das wissenschaftliche und politische Wirken Joist Grolles betrifft. Dieser gehörte als Professor für Geschichte und ihre Didaktik gleichsam zum personellen Grundbestand der neuen Universität Oldenburg, er hat als Bildungspolitiker in Niedersachsen mit dazu beigetragen, der neu gegründeten Universität Oldenburg den Weg in eine erfolgreiche Zukunft zu ebnet und damit die infrastrukturelle Benachteiligung der Nord-West-Region zu verringern. Vielleicht ist es ja eine Art List der Vernunft, daß seine Ehrung mit dem Geburtstag seiner ehemaligen Universität zusammenfällt.

*

Über die Bedeutung unserer Universität ist in diesen Tagen und Wochen viel und wichtiges gesagt worden. Die Carl von Ossietzky Universität ist heute weder aus dem Spektrum der deutschen Universitäten wegzudenken, geschweige denn könnte unsere Nord-West-Region auf sie verzichten. Ihre wissenschaftliche Reputation ist für eine junge Universität beachtlich, ihre Integration in die Region ist geglückt, ihre wirtschaftliche Bedeutung unbestritten.

Über den neuen Ehrendoktor Grolle wird unser Kollege Jost von Maydell als Laudator sprechen. Deshalb möchte *ich* die Gelegenheit nutzen, Sie nicht nur herzlich zu begrüßen, sondern auch einige Anmerkungen zu Problemen zu machen, die uns in der Pädagogik bildungs- und professionspolitisch Sorge machen und die unsere Arbeitsbedingungen nachdrücklich berühren.

Ich spreche damit zunächst einige Aspekte an, die sich auf die Dynamik und die Folgen der Bildungsexpansion seit der Zeit beziehen, in der Joist Grolle seine bildungspolitische Arbeit begann und seit der *cum grano salis* die Universität Oldenburg

besteht. Es ist dies ein Zeitabschnitt, den viele von uns als mitwirkende Zeitzegen erlebt haben.

Das heutige Ausmaß der Entwicklung in der Beteiligung an mittleren und höheren Bildungsabschlüssen mußte den meisten von uns in den 60er Jahren noch wie eine bildungspolitische Vision erscheinen. Was wir in den vergangenen drei Jahrzehnten erlebt haben, können wir zu Recht als Bildungsexpansion bezeichnen. Ihr sinnfälligster (und zugleich offenkundig problematischer werdender) Ausdruck ist das Anwachsen der relativen und absoluten Zahlen in den Gymnasien und Universitäten. Mehr als 40 % eines Altersjahrgangs besuchen das Gymnasium, die meisten davon werden es mit dem höchsten Abschluß beenden und auf die Hochschulen wechseln. Etwa jede/r Dritte eines Altersjahrgangs studiert heute an einer Fachhochschule oder an einer wissenschaftlichen Hochschule. In absoluten Zahlen sind das zur Zeit ca. 1,8 bis 1,9 Millionen junge Menschen. Diese Entwicklung ist fundamental. Sie ist zugleich Ausdruck einer gesellschaftlichen Grundströmung, und sie ist meiner festen Überzeugung nach auch nicht umkehrbar. Der Weg der modernen Gesellschaften führt wegen ihrer immanenten Bedingungen und Bedürfnisse nur über ein stetes Anwachsen anspruchsvoller Qualifikationen. Diese Entwicklung ist nicht ohne Probleme für unsere Gesellschaft geblieben. Sie hat zu neuen bildungspolitischen Überlegungen und Entscheidungen geführt, die uns auch als Universitäten betreffen und uns zu Neubestimmungen unserer Situation zwingen.

Es liegt auf der Hand, daß die expansive Entwicklung im Bildungssystem unseres Landes mit neuen Herausforderungen, auch mit Friktionen verbunden ist. Dabei beunruhigt mich der Gedanke, daß sich unsere Gesellschaft immer weniger ihrer großen Leistung (selbst)-bewußt ist, daß mit der Expansion der Bildung ein Humankapital erzielt worden ist, ohne das unsere technologische, wirtschaftliche, kulturelle und demokratisch-republikanische Entwicklung nicht denkbar wäre. György Dalos

hat in seiner bemerkenswerten Festrede zum 25. Jubiläum unserer Universität davon gesprochen, daß der Staat den Eindruck mache, als zöge er sich allmählich aus dem kulturellen Bereich zurück, als beschränke er seine Präsenz auf das Aller-notwendigste und betrachte zunehmend die Finanzierung der kulturellen Institutionen (einschließlich der Hochschulen) als eine Art von Alimentenzahlung, „die ein unglückseliger Vater an einen Schwarm von Kindern aus einer verkrachten Ehe mit zunehmender Unlust entrichtet“.¹ Ich habe den Eindruck, daß es solche Tendenzen tatsächlich auch in unserem Land gibt und sich der Staat aus seiner Verpflichtung den Hochschulen gegenüber vorrangig aus finanzpolitischen Nöten heraus immer stärker entziehen möchte.

Nun gibt es keinen Zweifel daran, daß eine asynchrone Entwicklung von Wirtschaft, Beschäftigungssystem und Bildungsexpansion zu neuen Problemlagen führt. In Zeiten wirtschaftlicher Krisen und Umstrukturierungen kann der durch die Bildungsexpansion vermehrt ausgelöste „Aufstiegsdruck“ von einem schrumpfenden Arbeitsmarkt nicht mehr aufgefangen werden. „Es stauen sich lange Schlangen von Bewerbern, die alle über eine formal gleiche Berechtigung verfügen“.² Die Auswirkungen sind paradox: Je mehr junge Menschen aus allen Sozialschichten an der Bildungsexpansion teilnehmen, desto mehr verschlechtern sich ihre „kollektiven Aufstiegschancen“.³ Ein Ausweg aus diesem Dilemma scheint die Differenzierung des Hochschulwesens in einen Elite- und einen Massensektor zu sein. Windolf hat m.E. zu Recht darauf hinge-

1 György Dalos: Universität, Kultur und Menschenrechte. Oldenburger Universitätsreden, Nr. 115, Oldenburg 1999, S. 17.

2 Paul Windolf: Brauchen wir Eliteuniversitäten? Ein Beitrag zur institutionellen und sozialen Differenzierung des Hochschulwesens. In: Zeitschrift für Soziologie und Sozialisation, 6.Jg. (1986), Heft 2, S. 239-263; hier S. 246.

3 Ebd. S. 245.

wiesen, daß auf diese Weise die Hochschulen *formal* zwar offen gehalten, die inflationären Wirkungen der Bildungsexpansion gleichwohl abgebremst werden können. „Die Diplome des Elitesektors (zumeist in privater Trägerschaft) entwerten die Bildungszertifikate des Massensektors (zumeist in staatlicher Trägerschaft)“⁴.

Wir wissen aus den Entwicklungen in den USA, aber auch in Frankreich und Japan, daß deren Hochschulsektor eine hochselektive Ausdifferenzierung hat. Dort steht auf der einen Seite eine kleine Anzahl sehr leistungsfähiger Universitäten. Diese haben eine hervorragende Infrastrukturausstattung für Forschung und Lehre und können sich ihr Personal und ihre Studierenden nach Geld und Leistung aussuchen. Wer solche „guten Universitäten“ zu recht lobt und auch für uns für wünschenswert hält, muß wissen und auch sagen, daß es diese nicht zum gesellschaftlichen Nulltarif gibt. Solchen Eliteuniversitäten korrespondiert nämlich – notwendig in der Logik dieses Systems – ein *Kordon Sanitaire* von Universitäten, deren Sach- und Finanzausstattung schlechter, deren Kapazitäten und Leistungen in Forschung und Lehre allenfalls nur punktuell dem Kriterium der „excellence“ entsprechen können und deren Attraktivität für eine zahlungskräftige und zahlungsbereite Nachfrageseite nur gering ist. Diese Differenzierung in einen Eliten- und Massensektor ist im übrigen nicht nur ein Strukturproblem der Universitäten, sondern berührt in diesem Bildungssystem der „kommunizierenden Röhren“ auch den Sekundarbereich: Ein selektives Schulsystem entlastet nämlich die Universitäten von Eingangsselektion und umgekehrt.

Auch wenn wir in Deutschland noch weit von einem Elitesektor entfernt sind wie ihn etwa die USA mit der „Ivy-League“, Frankreich mit seinen „Grandes Ecoles“ und Japan mit seinen „kaiserlichen Universitäten“ hat, die Diskussion über die Not-

4 Ebd. S. 240; Hinzufügungen: W.-D. Scholz.

wendigkeit der Gründung privater Elitehochschulen wird auch bei uns drängender. Wir müssen vor diesem Hintergrund sehr genau prüfen, welche offenen und verdeckten Absichten und Folgen diese und andere derzeitige Diskussionen haben. Das gilt m.E. auch für die Schaffung neuer international orientierter Studienabschlüsse wie BA und MA. Das gilt für die Modularisierung der Studiengänge, die Verpunkung von Studienleistungen, die Mittelzuweisung durch Leistungsindikatoren und für die Tendenz zur Entstaatlichung der Hochschulen. Es ist wichtig, daß wir nicht eines Tages vor den Ergebnissen *unge wollter* Entwicklungen stehen.

Ich möchte meine Ausführungen nun nicht so verstanden wissen, als sei ich gegen eine Verstärkung einer kontrollierten Leistungs- und Konkurrenzsituation unserer Hochschulen. Ich plädiere sehr dafür, diese nicht nur als wissenschaftliche Inseln der Glückseligkeit gegen Veränderungsdruck abzuschotten, sondern ihren Dienstleistungscharakter gegenüber der Gesellschaft zu betonen. Ich bin auch durchaus dem Gedanken einer stärker betriebswirtschaftlichen Ausrichtung in der Profilierung und Haushaltsführung gegenüber positiv eingestellt. Ich möchte nur vermeiden, daß sich eines Tages selbst die *Fiktion* der Idee der Humboldtschen Universität gänzlich aufgelöst hat und wir eine Polarisierung auch unseres deutschen Hochschulwesens in überwiegend privat organisierte Eliteuniversitäten einerseits und staatliche Massenuniversitäten andererseits bekommen.

*

Lassen Sie mich auch noch einige Anmerkungen zur aktuellen Situation im „Mikrokosmos“ unseres Fachbereiches machen, damit der Kollege Grolle weiß, auf welchen Fachbereich er sich mit der Annahme der Ehrendoktorwürde eingelassen hat. Wir befinden uns mit unserer Ausstattung für Lehr- und Forschungsaufgaben in einer wirklichen Notsituation. Der Fachbereich 1 Pädagogik steht vor dem großen Problem, einen

gangbaren Weg zu finden, um einerseits die verpflichtenden kapazitären Anforderungen für die Lehramtsstudiengänge zu erfüllen und andererseits der Notwendigkeit Rechnung zu tragen, die eigenständigen pädagogischen Studiengänge mit den Abschlüssen Diplom und Magister durch ein ausreichendes Angebot zu sichern. (Diese Studiengänge gehören übrigens auf der Nachfrageseite zu den sehr attraktiven Studiengängen an unserer Universität.) Von Semester zu Semester ringen wir gemeinsam in den drei Instituten, in der Fachbereichsstudienkommission und im Fachbereichsrat um die Sicherstellung eines quantitativ und qualitativ ausreichenden Angebotes an Lehrveranstaltungen. Wir stehen dabei vor einer Schwierigkeit, die uns zunehmend beunruhigt. Die Lehrerausbildung an unserer Hochschule ist, wie auch jetzt wieder der niedersächsische Wissenschaftsminister Oppermann ausdrücklich hervorgehoben hat, ein wichtiges Standbein der Universität Oldenburg und – so ergänze ich – ein *identitätsstiftendes* Moment unseres *pädagogischen* Fachbereiches. Ihr hoher qualitativer Anspruch darf in keinem Fall eingeschränkt werden. Da die Zulassungszahlen für die Lehrämter gesamtuniversitär gesteuert werden, der Fachbereich aber für jeden Lehramtsstudierenden eine kapazitäre Rechtsverpflichtung zu erfüllen hat, muß ein so hoher Anteil seiner Gesamtkapazität dafür zweckgebunden werden, daß für die anderen Studiengänge nur noch wenig Raum bleibt. Das ist für uns ein unakzeptabler weil auch *bedrohlicher* Zustand. Die Existenz lebensfähiger eigenständiger pädagogischer Studiengänge ist nämlich für die Pädagogik als Wissenschaft und für die Pädagogik in Oldenburg *unverzichtbar*. Und noch etwas kommt hinzu. Die wissenschaftliche Leistungsfähigkeit der Pädagogik bemißt sich nicht nur an der Lehre. Sie betrifft in einem hohen Maße auch die wissenschaftliche pädagogische Forschung. Diese wird durch die hohen Belastungen der Lehrenden in unserem Fachbereich durch Lehre, Betreuung der Studierenden, mündliche und schriftliche Prüfungen so sehr strapaziert, daß das zu

unzumutbaren Belastungen und in der Folge zu zu engen zeitlichen Ressourcen für die Forschung führt.

Wolfgang Schulenberg hat vor genau 40 Jahren anlässlich des 65. Geburtstages seines akademischen Lehrers Erich Weniger darauf hingewiesen, daß die Lehrerausbildung wissenschaftlich sein muß und die Wissenschaftlichkeit der Pädagogik (damals an den Pädagogischen Hochschulen, heute an den Universitäten) nur durch wissenschaftliche Lehre und Forschung hergestellt werden kann.⁵ Das war in der Konsequenz ein deutliches Plädoyer für die Schaffung eigenständiger pädagogischer Studiengänge, weil *allein* durch die Lehrerausbildung diese notwendige Wissenschaftlichkeit nicht zu gewährleisten war und ist. Das bildete mit den Hintergrund für die Einführung der pädagogischen Diplomstudiengänge, für die Verstärkung der pädagogischen Forschung und für die Forderung nach einem breiten Fundament mit wissenschaftlichem Nachwuchs. Schulenberg forderte auch, „daß nicht nur dieses oder jenes Mitglied eines Lehrkörpers neben der Lehrtätigkeit gelegentlich Zeit und Kraft zu Forschungsarbeiten findet, vielmehr muß die Forschung konstitutiv zur Institution gehören“.⁶

Vor dem Hintergrund unserer konkreten Arbeitssituation: hohe Nachfrage nach den Lehramtsstudiengängen (durch die Abiturientinnen und Abiturienten und die Landesregierung) *und* den Diplomstudiengängen auf der einen Seite, (zu) knappe personale Ressourcen in unserem Fachbereich auf der anderen Seite, dürfen wir die Bildungspolitik, konkret den Staat und unsere eigene Universität, nicht aus ihrer Verantwortung entlassen, dafür Sorge zu tragen, daß wir durch eine entsprechende Ausstattung in die Lage versetzt werden, in der Lehre

5 Wolfgang Schulenberg: Über das Verhältnis zwischen Forschungsauftrag und Studienordnung der Pädagogischen Hochschulen. In: Westermanns Pädagogische Beiträge, 11. Jg. (1959), Heft 9. S. 363-368.

6 Ebd. S. 363.

und Forschung ein hohes Niveau sowohl in der Lehrerausbildung als auch in den eigenständigen pädagogischen Studiengängen zu halten. Wir sind sicher, daß die zur Zeit stattfindende Evaluation unseres Faches im sog. Nordverbund (gemeinsam mit den Universitäten Rostock, Kiel, Hamburg und Bremen) dieses Problem als *hoch lösungsbedürftig* erkennen wird. Hier müssen der Fachbereich 1 und die Universitätsleitung gemeinsam nach Wegen suchen, wie Entlastung und zukunftsweisende Profilbildung zu sichern sind.

*

Meine sehr verehrten Damen und Herren. Lassen Sie mich den Bogen zum eigentlichen Anlaß unserer akademischen Feier zurückschlagen. Der Fachbereich 1 Pädagogik ist davon überzeugt, daß der Bildungspolitiker Joist Grolle – wäre er heute noch in dieser Funktion tätig – nicht im Verdacht stünde, sich um die „Alimentenzahlung“ des ungeliebten Kindes Hochschule drücken zu wollen. Professor von Maydell wird in seiner Laudatio näher darauf eingehen, was uns dazu bewogen hat, diese für unseren Fachbereich hohe Ehre eines Doctor honoris causa an Joist Grolle zu verleihen. Ohne der Laudatio vorgreifen zu wollen, darf ich als Dekan des Fachbereiches 1 Pädagogik aber hier schon sagen: Wir ehren Joist Grolle für sein Wirken in der Wissenschaft, in der Bildungs- und in der Kulturpolitik. Dieses Wirken ist bestimmt worden von einer Bildungsidee, die sich an den Gedanken der Aufklärung und an der Entfaltung des Individuums orientiert. Grolles Vorstellungen von Bildung, Erziehung, Pädagogik und Schule stehen in einer engen Beziehung zu der empirischen, historischen und vergleichenden Bildungsforschung, die in der Kontinuität der Arbeiten von Wolfgang Schulenberg und Hans-Dietrich Raapke an unserem Fachbereich einen wichtigen Platz haben. Professor Dr. André Wolter, Gutachter in diesem Ehrenpromotionsverfahren und ehemaliger Student von Joist Grolle, hat in seiner Empfehlung für den Fachbereich 1, Professor Dr. Joist Grolle die Ehrendoktorwürde zu verleihen,

geschrieben, daß mit diesem eine ebenso streitbare wie glaubwürdige Person geehrt wird, „die durch das Medium der Sprache, das gesprochene wie das geschriebene Wort, überzeugend gewirkt hat. Grolles öffentliche Stellungnahmen und wissenschaftliche Studien verbinden sich zu einer politischen Didaktik der Aufklärung, in der Geschichtsbewußtsein, humanistische Orientierung, rechtsstaatliche Liberalität (...) die wichtigsten bildungstheoretischen Maximen darstellen“.

Dem ist nichts hinzuzufügen.